

Die Radiopredigten

Auf Radio SRF 2 Kultur und Radio SRF Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Jean-Pierre Brunner, röm.-kath.

28. Juli 2013

Vorübergehend blind

Quellenangabe

Liebe Hörerin, werter Hörer

In jener Zeit ging der Samariter ein zweites Mal nach Jericho. Fand einen zweiten Verwundeten. Las ihn ein zweites Mal auf. Er ging ein drittes, ein viertes, ein fünftes Mal den gleichen Weg und fand jedes Mal einen Verwundeten. Er ging hundertmal und fand hundertmal ... und immer an der gleichen Stelle. Als er zum 234. Mal von Jerusalem nach Jericho ging, dachte er bei sich: „Es liegt bestimmt wieder einer da!“ Und kaum gedacht, stolperte er über einen neuen Verwundeten. Er holte dann wie üblich das Verbandszeug aus der Satteltasche und begann mit üblicher Sorge, den 234. Verwundeten zu salben und zu wickeln. Um ihn anschliessend - weil Übung den Meister macht - mit einem einzigen Ruck auf den Esel zu verladen ... der auch sofort davon lief, in üblicher Richtung auf die Herberge zu und dort auch ankam. Der Esel mit dem Verwundeten ... dieses Mal aber bloss zu zweit ohne den Samariter. Der war nämlich in der Wüste geblieben, um dort zunächst einmal ein Räubernest auszuspionieren ... Als der Samariter nämlich über den 234. Verwundeten stolperte, war ihm plötzlich die Erleuchtung gekommen. Dass es eine bessere Qualität von Barmherzigkeit sei, sich vorsorglich und zwar resolut, mit dem Räubernest zu befassen, statt nachträglich Heftpflaster auszuteilen. Er merkte sich das Rezept. Und war von da ab mit immer weniger Arbeit ein immer besserer barmherziger Samariter.

Diese Geschichte „Der barmherzigen Samariter und das Räubernest“ hat Pater Ernst Schnydrig vor einigen Jahrzehnten zu Papier gebracht.

Pater Schnydrig stammte aus Grächen im Wallis und war Missionar der Gesellschaft Unserer Lieben Frau von La Salette. Als Journalist und Schriftstel-

ler sprach er auch jahrelang das „Wort zum Sonntag“ beim Deutschen Südwestfunk. 1952 reiste er als Pressechef des Deutschen Caritasverbandes ins Heilige Land. Auf seinem Weg zur Weihnachtsmesse bekam er mit, wie ein Vater sein Kind, das kurz zuvor an einer Infektionserkrankung gestorben war, am Wegesrand begrub. Bei diesem Anblick schwörte sich Pater Schnydrig, dass er etwas unternehmen wollte. So mietete er am Tag danach eine Zweizimmerwohnung, stellte 14 Betten auf und gründete damit das Caritas Baby-Hospital. Das Kinderspital Bethlehem, in dem heute jährlich an die 50'000 Kinder behandelt werden. Pater Schnydrig hat gesehen und gehandelt. Er war im wahrsten Sinne des Wortes ein anderer barmherziger Samariter und keineswegs blind für das Leid um ihn herum.

Letzthin habe ich ein Plakat gesehen mit der zweideutigen Überschrift: „Vorübergehend blind!“ Es ist Bettler abgebildet, der auf einer belebten Einkaufsstrasse kniet und den Passanten seine Hand entgegenstreckt. Viele Leute hasten an ihm vorbei und eine Dame hebt sogar die Zeitung hoch, um ihn ja nicht sehen zu müssen. Sie baut zwischen dem Bettler und ihr eine Wand auf. Auch wenn sie nur aus einer Zeitung besteht, ist es doch offensichtlich: Diese Frau will sich von diesem Bettler nicht aus ihrem Alltagstrott bringen lassen.

„VORÜBERGEHEND BLIND“ ... was ja einerseits meinen kann, dass die Dame kurzzeitig also „vorübergehend“ blind ist ... oder andererseits, dass sie am Leid des Bettlers vorübergeht, an ihm vorbei geht ohne sich im Herzen treffen zu lassen.

Jeden Tag bekommen wir über Radio, Fernsehen und Zeitung enorm viele Nachrichten über das Leid in der Welt mit. Bürgerkriege, Terroranschläge, Naturkatastrophen, Waldbrände, Hungernöte, Flüchtlingselend an allen Ecken und Ende der Welt – und eben auch in den täglichen Nachrichten. Was lösen die Berichte über diese traurigen Lebensschicksale, die zum Himmel schreien, in uns aus? Sehen wir sie nur mit den Augen oder lösen sie in unserem Innersten noch irgendetwas aus? Betroffenheit? Traurigkeit? Mitgefühl? Bewirken sie, einem Spendenaufruf der Caritas, der Flüchtlingshilfe oder der Glückskette zu folgen? Oder Verunfallten an unserem Lebensweg im Gebet Gott anzuempfehlen? Oder blättern wir schnell weiter – schalten wir schnell um? Sind vielleicht auch wir vorübergehend blind und leben unser eigenes Leben mit seinen Höhen und Tiefen am Leid der Welt vorbei?

Wir wissen aus der ursprünglichen Erzählung des barmherzigen Samariters, dass zuerst drei Männer am Verletzten vorbeigehen, bevor ein Fremder sich

um ihn kümmert. Jesus betont in der Geschichte, dass die drei den Verwundeten gesehen haben ... aber sie gehen an ihm vorbei, weil sie anderes zu tun haben und sich die Finger nicht schmutzig machen wollen. Sie alle waren „vorübergehende Blinde“, welche die Not des Nächsten zwar mit den Augen sahen, aber nicht bis in ihr Herz und ihre helfenden Hände haben vordringen lassen.

Wir sehen viel Leid in dieser Welt. Aber nicht nur weit weg geschehen solche Dinge. Wir hören auch in unserem eigenen Umfeld von Leuten, die in den Sorgen des Alltags, den Wirren der Zeit und den Wechselfällen des Lebens unterzugehen drohen. Da wird plötzlich die Arbeitsstelle oder die Wohnung gekündigt. Der Partner legt sich eine Freundin zu. Das eigene Enkelkind erkrankt tödlich. Der Nachbar versinkt in Schulden. Die Frau von nebenan leidet unter bössartigen Verleumdungen. All das hören wir. All das sehen wir ... doch was tun wir dagegen?

Papst Franziskus ist am 8. Juli auf die italienische Insel Lampedusa gereist, die wegen all den tausenden von Bootsflüchtlingen immer wieder Schlagzeilen macht. Er hat dort mit Überlebenden und mit den Einwohnern gesprochen und hat mit ihnen Messe gefeiert, um ihnen Mut zuzusprechen. Während der Predigt hat er gesagt:

„Gott fragt einen jeden von uns: ‚Wo ist dein Bruder, dessen Blut zu mir schreit?‘ Niemand in der Welt fühlt sich heute dafür verantwortlich; wir haben den Sinn für brüderliche Verantwortung verloren; wir sind in die heuchlerische Haltung des Priesters und des Leviten geraten, von der Jesus im Gleichnis vom barmherzigen Samariter sprach: Wir sehen den halbtoten Bruder am Strassenrand, vielleicht denken wir ‚Der Arme‘ und geben auf unserem Weg weiter; es ist nicht unsere Aufgabe; und damit beruhigen wir uns selbst und fühlen uns in Ordnung. Die Wohlstandskultur, die uns dazu bringt, an uns selbst zu denken, macht uns unempfindlich gegen die Schreie der anderen; sie lässt uns in Seifenblasen leben, die schön, aber nichts sind, die eine Illusion des Nichtigen, des Flüchtigen sind, die zur Gleichgültigkeit gegenüber den anderen führen, ja zur Globalisierung der Gleichgültigkeit. In dieser Welt der Globalisierung sind wir in die Globalisierung der Gleichgültigkeit geraten. Wir haben uns an das Leiden des anderen gewöhnt, es betrifft uns nicht, es interessiert uns nicht, es geht uns nichts an! ... wir weinen nicht einmal um sie!“

Es ist nicht leicht, sich der Not in der Welt zu stellen. Oftmals sind uns die Hände gebunden. Doch eines können wir als Christen immer tun. Unsere Hände falten und für die Notleidenden ein Gebet zu Gott richten. Mindestens dies können wir immer tun. Denn dieses Gebet hilft uns auch gegen die Gleichgültigkeit anzukämpfen, die uns oft im Griff hat.

Wir müssen keine Helden sein, aber als Christen dürfen wir sehen und handeln ... und sei es mit einem innigen Gebet.

Ich wüschu eiw än gottgsägnute Sunntag

Jean-Pierre Brunner
Katholisches Pfarramt, 3904 Naters
jean-pierre.brunner@radiopredigt.ch

Auf Radio SRF 2 Kultur und auf Radio SRF Musikwelle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)

ISSN 1420-0155, Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Reformierte Medien. Jahresabo per Kalenderjahr zu Fr. 45.-- als PDF-Datei. Einzel-Expl. im Kopie-Verfahren für Fr. 3.-- über Radiopredigt, Pf 1914, 4001 Basel. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, jegliche Reproduktion sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten. Bestellungen und Elektron. Versand: Radiopredigt c/o Reformierte Medien, Badenerstr. 69, Postfach, 8026 Zürich, mail: abo@radiopredigt.ch Produktion: Reformierte Medien, Zürich